

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 23

Artikel: Hammerstein's Klage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wochen-Bericht.



s ist ein wunderbar schönes Gefühl, wenn man sozusagen sagt: „Ich nähme die Pfeder zur Hand“, um gleich den fürnehmten Herren im Redaktionsphöhl einen Tagespereich zusammenzuscheeren. Da aber der „Näbelspalter“ nicht einmal eine Schere, sondern bloß eine erschärfliche Gänsepfeder und ein Dintchenkachell (süder Titelkopf) zur Hand hat und einenweg seinen Abhundten numen Samstags die Leisten liest, so kann man eben weniger ausschneiden als die Tagespereicher in Basel und Herzogenbuchsee, welche doch so selten das Richtige preichen.

„Was in Altorf sich begeben, wißt ihr's?“

He nun so de, so will ich Euch erzählen, daß sie dort im grünen Thall der frommen Hirten, wo die Muheimen wie Maikäfer herumfliegen, eine sozusagen inter res ante Maultrommlerei gehabt haben, welche zwischen den Tellendenkmalstafeln, darunter sich mehrere Schnorrer-Wagnerianer befinden, vorgefallen sein und grausam lang gedauert haben soll. Auch mich hat's gedauert, nicht dagewesen zu sein, denn die Herren Peter sollen sich ganze Tschuppen Haare ausgerissen haben, natürlich nummen settige, welche sie auf den Zähnen hatten, denn die höhern Rathsherren haben heutigen Tages wegen dem elektrischen Licht fast immer Gläden. An der ganzen Hornausterei war naturemang wieder ein Weibervolk schuld, oder vielmehr zwei solcher Urner Matschli, welche im Tellenspiel mitschwärzen sollen.

Der grauhaarige Versmacher und die anwesenden Kunst-Veehren meinten, solche Deklamazionierei, welche sozusagen selbst der fällige Schiller nicht schöner hervorgebrungen hätte, müsse von einer ersten Komediefrau und nicht von einem Bauerntschimpel vorgequetschet werden.

Dieses Photum ertäubte allgemein sofort und machte den Musinnen böses Blut. Es sei eine Schande, hornausten sie, wenn man bei solcher Festivität das nationale Eigengewächs, welches doch auch sozusagen Händ' und Füß' (und was

für wettig!) habe, unter den Viktor Scheffel stelle. Mit 10 gegen 2 Stimmen wurde beschlossen, die zwei einheimischen Töchter zu einer in Luzern bivouaktrenden Hoffchauspielerin in die Lehre zu schicken, damit sie beim Schwätzen auf der Bühne keine gebratenen Versfüß hinunterschlucken. Daß die beiden Urner Metzeli vielleicht bei dieser Gelegenheit unter die Haube gerathen könnten, wäre ihnen, so sie das ganze Spiel durch ihr Gesotter nicht komprimiren, wohl zu gönnen.

Weil ich gerade beim Theater bin, so mahnt es mich daran, daß der dramatische Musewarenhändler aus Limmat-Athen sich sozusagen außer Landes befindet, um ohne Seitengewehr Jagd auf Suhbretten und jugendliche Liebhaber zu machen.

An der Schauspielbörse in Hamburg und Berlin ging es unterm Spezialkorrespondenten zufolge ziemlich lebhaft zu wie auf dem Säumärkt auf dem bündestädtischen Waisenhausplatz. Wohl hockten da und dort einzelne ungesiezte Lumpaci-Vagabündner, die sich Herrn Schrötersky für die miserabilistigen Gamagen anboten oder auch Sufflöhi oder „Intendanten“ Dienste verlehen zu wollen erklärten und die sicher keinen Abnehmer gefunden hätten, wenn nicht ein rettender „Engel“ in der Postur des unternahmenden Limmat-Atheners auf der Bildoberfläche erschienen wäre.

Dagegen gingen die ausgewachsenen Prosky's stark ab, nach summhältigen Lederer's war ebenfalls Begehr, „Schöne Helena's“ wurden mit 60—70 monatlich ersteigert, hochfeine „Kameeliendamen“ mit 150 notirt. Böhmisches Kapellmeister stau, komische Alte mit Auslichten auf deren 50-jähriges Bühnenjubiläum drückten sich auf 45½, ein ganzer Ballerattenkönig (milchfrische Lebware) wurde von Herrn Schrötersky um 1250 per Monat eingehandelt, was einem, so man in Zürich lesen thut, wohl schon jetzt das Herz höher schlagen macht, sofern man statt eines solchen nicht ein Portemonnaie aus Seehundsfell zwischen den Rippen mit sich herum trägt.

Zwei kostbare Vierfüßler.

Von einer alten Tante habe ich zwei gleichfalls alte, aber allerliebst Thierlein geerbt, die mir lieber und werthvoller sind als die vielen Silber- und Goldvögellein, die sich gleichfalls in der Hinterlassenschaft der Seligen vorfanden, aber für frömmere Hände als die meinigen bestimmt waren. Die beiden Thiere sind eine Katze, Namens Mieczchen, und ein Hündchen mit Namen Bello. Letzterer Name stammt von mir; als ich dasselbe aus dem Inventario der Seligen übernahm, war er darin als „Crispo“ verzeichnet, d. h. verdollmetschet: der „Gekräuselte“ (was er auch ist). Aber ich wollte dem unschuldigen Thierchen nicht den Tort anthun, daß man jedesmal bei seiner Namensnennung an einen berüchtigten Staatsmann, der im Lande der Rinaldini und Fra Diavoli haust, erinnert werde. Und Bello's Auge wurde bei diesem Tausche feucht von Thränen der Dankbarkeit. Was aber den Werth der beiden — übrigens im besten Einvernehmen miteinander stehenden — Hausthiere ausmacht, ist das: Sie sind mein Hausrat und zugleich mein politischer Katechismus. Man höre und staune:

Mieczchen ist hochprophetisch veranlagt. Jedesmal, wenn sie eine Maus gefressen hat, oder sonst ein Malheur im großen europäischen Haushalt vor der Thüre steht, fängt sie jämmerlich an zu miauen, während sie sich den ganzen Tag über mäuschen, vielmehr Katzenstill verhält, außer daß sie ab und zu spinnt und schnurrt (welch letzteres ja auch jedem zweibeinigen Unterthan außerhalb des heiligen Tareneiches erlaubt ist). Also hat sie denn einen ganzen Tag und eine ganze Nacht miaut, unmittelbar bevor die kaiserlich deutsche Regierung die berüchtigte „Umfürvorlage“ einbrachte. Und obsohn bei dem Kreisen des gewaltigen Berges nicht einmal ein Mäuselein herauksam, dachte ich damals doch: O weh! was für ein Donnerwetter wird über Europa oder gar über die Schweiz hereinbrechen! Item, es geschah ein großes, markierschütterndes Miauen Tags zuvor, als Herr Kammergerichtsrath Rintelen seinen Redestammberg schwang, item, als in unseren Landen die Bundesbankkommission ihre Bescheidungscheere ansetzte, item, als die aufklärerische Regierung von Freiburg die Schaffung einer philosophischen Facultät auf päpstlicher Unfehlbarkeitsbasis dekretirte, item, als König David-Wilhelm II. mit almächtiger Hand die Saiten des Psalters zum Psalme „Aegir“ rührte, und wiederum item, als eine bündinerische Gemeinde ihren Gemeindelehrer- und Nachtwächterstuhl mit ganzen 450 Franken beflachte — und bei allen andern Weltereignissen.

Das Hündchen Bello aber hat eine andere, ebenso werthvolle Eigenschaft: es hat, wie überhaupt einen scharfen, so insbesondere für die Sittlichkeit der Menschen und Dinge höchst empfindlichen Geruchssinn. Es ist, wie Mieczchen, schweigsamer Natur; fizelt aber der Duft irgend einer Unsitlichkeit seine Nase, so entlädt sich sein Unwillen in lautem, anhaltenden Bellen, also daß sehr oft Mieczchens Miauen sich mit seines Freundes Gebell zu einem Duett vereinigt, das zwar für das menschliche Ohr weniger schön, für das menschliche Gefühl aber wahrhaft erhebend klingt. Während Mieczchen das „Was“ der Ereignisse konstatirt, kommentirt Bello das „Wie“. Ich pflege die Zeitungen im Befstein meiner Lieblinge laut zu lesen. Stößt dann dem Bello irgend ein verhängnis-

voller Name auf, wie Crispi, Melville, Rintelen, Freiburg u. s. w. — alsbald tötet sein Lamento von Gebell, zu welchem Mieczchen, auch wenn es einen oder zwei Tage vorher das Ereigniß bereits Solo besungen hat, den Discant liefert. Je anmutiger die Person, und je unerfreulicher das Ereigniß, um so lanter und länger ertönt der Gesang der beiden Vierfüßler.

So besitze ich also Dank der Freigebigkeit meiner Tante zu Hause ein doppeltes, unfehlbares Barometer für den politischen Lustdruck, um welches mich mancher Volksvertreter beneiden dürfte! Kazenmusik und Hundesrat geht noch über andern Rath!

Hammerstein's Klage,

oder der in die „Kleine Presse“ geflemmte Kreuzzeitungs-Redakteur.

„Wie preßt man mich vom allen Seiten,
Ich soll nunmehr zur Klage schreiten.
Die große Presse — 's ist zum Weinen —
Hat mich gefaszt jetzt statt der „Kleinen“.
Aun klage ich genug und jammer
Für mich in meiner stillen Kammer!“

Logen-Teufel.

Die Päpſtlichen in Rom haben entdeckt, daß einige Logen der Freimaurer „Teufelslogen“ wären. Der Teufel soll da in mancherlei Gestalt erscheinen. So z. B. berichtet ein zur Untersuchung der Logen abgesandter Mönch:

„In einer Loge bemerkte ich, daß der Vorsthende eine seltsam geformte Mütze trug. Dieselbe war hoch genug, um ein paar Hörner darunter verstecken zu können. Voller Abschuß wandte ich mich und entloß dem Bereich des Höllenfürsten.“

„Ein ander Mal sah ich die Logenbrüder um einen Tisch herum sitzen und aus Weingläsern ein bluthrothes Getränk trinken, welches — soweit geht die höllische Verstellungskunst — dem apulischen Rothwein gleich. Ich sah den Teufel diesmal mitten unter den Zeckgenossen in Gestalt eines dicken, gutmütig aussehenden Herrn mit rotem Gesicht sitzen. Er war es sicherlich. Denn als ich ihm mitgebrachtes Weihwasser in's Glas goß, rief er: „Wasser! Br!“ und schauderte.“

„Endlich sah ich den Satan auf einem Logenball in Gestalt eines hübschen jungen Mädchens. Es tanzte sehr munter, ohne eine Spur frommer Andacht. Frater Anselm, der mich begleitete, wollte zwar gesehen haben, daß sie sich befreizigte, als sie von einem häßlichen alten Mann zum Tanz aufgefordert wurde, aber das war entschieden nur eine Simstäuschung. Somit haben wir die Existenz von Teufelslogen hinreichend bewiesen.“

Ersatz.

Die Berichte über die Bismarck'schen Reden werden, ehe sie in die Presse gelangen, in Friedrichsuhr der Seniur unterworfen.

Es ist ganz in der Ordnung, daß, wenn man nicht mehr die erste Geige spielen kann, man sich mit anderen Streichinstrumenten begnügt.